

CATHERINE MARSHALL

Christy

**SCM Hänsler**

# Personen

der Handlung

**C**HIRSTY RUDD HUDDLESTON, ein neunzehnjähriges Mädchen. Ihr Vater, ihre Mutter und Bruder George.  
ALICE HENDERSON, eine Beauftragte der Quäker-Mission.

DAVID GRANTLAND, der junge Pastor.

IDA GRANTLAND, eine alte Jungfer und Schwester Davids.

DR. NEIL MACNEILL, der Arzt des Winkels.

JEB SPENCER, ein Bänkelsänger aus den Bergen.

FAIRLIGHT SPENCER, seine Frau.

Ihre Kinder: John, Zady, Clara,

Luly und Klein-Guy

BOB ALLEN, Besitzer der Mühle am Blackberry Creek.

MARY ALLEN, seine abergläubische Frau.

Ihre Kinder: Rob, Festus, Creed, Della May, Nuda, Klein-Burl.

AULT ALLEN, Bobs älterer Bruder, Oberhaupt des Clans.

JOHN HOLCOMBE, ein anderer Mann aus den Bergen.

ELIZABETH HOLCOMBE, seine Frau.

Ihre Kinder: Arrowood, Lizette, John, Sam Houston.

ONKEL BOGG MCHONE, Friedensrichter, Spaßmacher von Cutter Gap.

TOM MCHONE, einer der erwachsenen Söhne von Onkel Bogg.

OPAL MCHONE, Toms Frau.

Ihre Kinder: Isaak, Toot, Vincent.

NATHAN O'TEALE, ein ungehobelter Mann aus dem Hochland.

SWANNIE O'TEALE, seine Frau.

Ihre Kinder: Wilmer, ihr schwachsinniger Sohn mit epileptischen Anfällen, Smith, Orter Ball, Mountie, George, Thomas, Mary.

OZIAS HOLT, Gastgeber der »Gemeinschaftsarbeit«.

REBEKKA HOLT, seine Frau.

Ihre Kinder: Wraight, Zacharias, Becky, Will, Dicle, Larmie, Jake, Vella.

VOGELAUGE TAYLOR, streitsüchtiger Whiskyschmuggler.

LUNDY TAYLOR, sein siebzehnjähriger dunkelhäutiger Sohn.

KYLE COBURN, Mann aus den Bergen.

LETY COBURN, seine Frau. Ihre Tochter Bessie, dreizehn.

DUGGIN MORRISON, ein mürrischer Mann aus den Bergen, seine Frau, Mrs. Morrisons Tochter, Ruby Mae, ein rothaariges Mädchen, das im Missionshaus wohnt.

DIE FAMILIE BECK, deren Hütte am großen Schlammloch liegt.

Ihre Kinder: Will, Clarabelle, Rorex, Wanda, Ann, Joshua Bean.

TANTE POLLY TEAGUE, zweiundneunzig, älteste Frau in dem Winkel.

LEONORE TEAGUE, Tante Pollys Schwiegertochter.

GROSSMA BARCLAY, Hebamme von Cutter Gap. Liz.

ANN ROBERTSON, die mit vierzehn verheiratet wurde.

MR. HAZEN SMITH, ein reicher Geschäftsmann aus Knoxville.

MRS. TOLIVER UND MRS. BROWNING, Damen des Universitäts-Clubs, Knoxville.

GENTRY LONG, Polizeileutnant.

JAVIS MACDONALD, Eisenbahnschaffner.

MRS. TATUM, Inhaberin der Pension.

BEN PENTLAND, Briefträger.



# B 16

Bei meiner Rückkehr aus Knoxville erwartete mich ein Brief von Vater und Mutter, die mich drängten, in den Ferien nach Hause zu kommen. Sicherlich, so schrieb Vater, würde ich ein wenig Erholung nötig haben, und Mutter erwähnte den bevorstehenden Frühlingsball im neuerbauten Park-Hotel, Teegesellschaften, Modeschauen und schließlich sogar zwei Familien mit attraktiven, heiratsfähigen Söhnen, die erst kürzlich nach Asheville gezogen waren.

Ich zerbrach mir den Kopf, welchen Grund ich meinen Eltern für eine Absage nennen sollte. Ich hatte so viel Freude an meinem neuen Leben gefunden und wollte gerade jetzt nicht wegfahren. Natürlich war im Vergleich zum gesellschaftlichen Trubel von Asheville Cutter Gap ein langweiliges Nest; doch hatten wir genügend andere Unterhaltung. So konnten wir nach dem Abendbrot nur selten an dem neuen Flügel im Wohnzimmer vorbeigehen. Miss Ida spielte verhältnismäßig gut Klavier, gegen sie war ich noch ein rechter Stümper.

David hatte seine Ukulele mit in die Berge gebracht und brauchte nicht lange zum Spielen ermuntert zu werden, zum großen Vergnügen der Jugend. Sie war mit Fiedel, Zimbal und Banjo vertraut, doch die Ukulele war für sie ein ebenso seltsames, faszinierendes Instrument wie ein Konzertflügel. Als ich in den Winkel kam, hatte David bereits den Ruf »eines Mannes, der Lieder folgen konnte«. Mit seinem Sinn für Rhythmus, seinem volltönenden Bariton, der die Dachsparren zum Biegen



brachte, hatte er schnell den Weg zu den Herzen der Leute gefunden, denn Musik war die Universalsprache, die man überall in den Bergen verstand. Sie sangen ebenso gern, wie sie ungerne sprachen. Für jede Gelegenheit hatten sie ein Lied oder eine Ballade bereit. Und fanden sie nicht gleich die rechte Melodie zu ihrem Text, dann wurde eben improvisiert.

Mir fiel auf, dass David bei unseren Hausbesuchen häufig und »rein zufällig« die Ukulele bei sich hatte. Sobald er sie hervorziehe, meinte er, verringere sich der Abstand zu den Leuten. Die Kinder würden dann schüchtern nach einer »lustigen Melodie« oder einem »Schelmenlied« fragen, und die älteren Leute um die vertrauten Choräle bitten, die sie so gern hörten.

Und so war es in der Tat. Jeder sang dann mit; die Stimmen ergänzten einander, und die Köpfe nickten im Takt. »Sehr gute Musik«, konnte man jedes Mal zum Schluss hören. »Seine Finger gehn wie der Blitz über diese ›Ukalale‹ da; er könnte damit 'n Haus niederreißen.«

David brauchte dann nicht mehr viel zu reden. Die Lieder taten es weit besser.

Bald nach meiner Rückkehr aus Knoxville kamen einige der älteren Schüler – Arrowood Holcombe, Wraight Holt und Will Beck – ins Missionshaus, »'s würde uns mächtig gefall'n«, meinte Wraight bittend zu David, »wenn Sie's mit einem dieser Volkslieder mit uns versuchen möchten.«

»Ja, ja«, ließ sich Ruby Mae hören, »Musik, die uns ganz schwindlig macht, die woll'n wir.«

So fing David an mit  
Oh, du schönes Kind,  
du wunderschönes Kind ...

und ich begleitete ihn auf dem Konzertflügel. Bald fingen die Jungen an, zu ihrem Gesang in die Hände zu klatschen und mit den Füßen den Takt zu stampfen, schließlich drehten sie sich im Kreis herum. »Schaun Sie sich nur diese wilden Jungen an, wie sie

nach Ost un' West ausschlagen«, rief Ruby Mae begeistert. »Die fühl'n sich wohl wie 'n Vogel im Hanfsamen! Un' wie sie sing'n, weil auch der Herr Pfarrer seine mächt'ge Stimme hören lässt.«

Danach feierten wir mit Bratäpfeln und Popcorn ein kleines Fest. Am nächsten Morgen machte die Nachricht die Runde, wie lustig es in der Mission zugegangen war. Bald mussten wir solche Singstunden auf zweimal in der Woche beschränken, um Zeit für das Vorbereiten des Unterrichtes und das Korrigieren der Schularbeiten zu finden. Wen wir aber auch zu Musikabenden aufforderten, es platzten doch immer wieder Wraight und der eine oder andere der übrigen Jungen uneingeladen hinein.

Waren wir jedoch einmal abends allein, so verliefen unsere improvisierten Konzerte weit ruhiger. Das Repertoire war durch die wenigen Notenbücher, die wir besaßen, sehr begrenzt. Gerade versuchte ich, die Melodie von »Danny Boy« zu improvisieren, wobei ich verschiedentlich daneben griff, während David unverdrossen auf seiner Ukulele spielte und drauflos sang. Ruby Mae hielt sich mit dramatischer Geste die Ohren zu. »Oo-ooo-weh! Das Trommelfell platzt mir gleich.«

»Das würde jedem so gehen«, ließ sich Miss Ida von der Tür her hören. Mit ihrer eingezogenen Unterlippe sah sie wie ein Raubvogel aus, der sich auf seine Beute stürzt. Irgendwie erinnerten mich ihre Hände an Krallen. »Nennt ihr das Musik?«

David zuckte die Achseln. »Möchtest du gern für uns spielen, Ida?«

»Gewiss nicht! Ich möchte Miss Huddleston nicht die Gelegenheit nehmen, am Klavier zu üben. Allerdings«, damit kam sie ins Zimmer, balancierte einen Brief vor sich auf der flachen Hand und schaute mich durchdringend an, »hier ist ein Brief, den Mr. Pentland vorhin gebracht hat.«

»Und den du für diesen Augenblick aufgehoben hast. Eine Pause wird uns allen guttun«, bemerkte David trocken.

»Oh, der kommt von Mr. Smith!« Eilig riss ich den Umschlag auf.

Knoxville, Tenn.,  
24. April 1912

Sehr geehrte Miss Huddleston!

Ihr kürzlicher Besuch hat mir sehr viel zum Nachdenken gegeben. Ich weiß gutes Geschäftsgebahren zu schätzen und möchte daher auch weiterhin die neue Verbindung aufrechterhalten. Zunächst finden Sie beiliegend einen Scheck über zweihundert Dollar (\$ 200.00), der zum Aufbau des Internats und zur Durchführung von Maßnahmen in der Erwachsenenbildung dienen soll. Von Zeit zu Zeit werden weitere Summen folgen.

Außerdem habe ich an Ihre Adresse zwei Kisten mit neuen Landkarten und Schulbüchern für die Oberstufe abgeschickt. Schließlich werde ich einigen sorgfältig ausgewählten begabten Schülern – ja, auch Mädchen können darunter sein – ein Universitätsstudium ermöglichen und mich auch anschließend um sie kümmern. Mehr darüber zu einem späteren Zeitpunkt.

Augenblicklich verhandle ich wegen eines Vortrags mit dem Universitätsklub. Inzwischen könnten Sie vielleicht mit weiteren Geschäftsleuten, die ich für Sie aussuchen werde, Verbindung aufnehmen. Ihr Besuch hat mir viel Freude gemacht. Sind Sie übrigens mit der Familie von John L. Huddleston in Asheville verwandt? Meine Frau würde Sie gern einmal kennenlernen und schließt sich meinen guten Wünschen an.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr  
Hazen L. Smith

Unter seine Unterschrift hatte er mit einigen Strichen einen kleinen Geldsack gezeichnet, aus dem Münzen hervorquollen.

»Sie hat ja ganz glänzende Augen bekommen«, bemerkte David da. »Muss eine gute Nachricht sein. Dürfen wir sie auch erfahren?«

Ich schob ihm den Brief zu. »Natürlich will ich, dass alle es erfahren. Es ist eine großartige Nachricht!«

Ich konnte nicht mehr an mich halten; ich summtte vor mich hin und tanzte um seinen Stuhl. Dabei schwenkte ich den Scheck in den Händen:

Dreh dich, dreh dich,  
Tiddel-dum,  
dreh dich, Mädchen,  
im Kreis herum.

Ich hatte ganz vergessen, dass Miss Ida noch im Zimmer stand.

David hatte inzwischen den Brief beendet. »Sie sind ein tolles Mädchen! Darf ich zum Tanz bitten?« Er legte eine Hand um meine Taille, und wir drehten und wirbelten immer schneller um die Stühle herum.

Wir hörten ein abfälliges Schnaufen, dann wandte Miss Ida sich aus dem Zimmer, und ihre schweren Schritte hallten im Treppenhaus wider. Ich wusste nur zu gut, was ich später von ihr zu hören bekommen würde.

Bereits am nächsten Tag war das der Fall. Sie kam zu mir ins Zimmer und fragte nach David. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wo er ist, Miss Ida. Ich habe ihn nicht gesehen.«

»Was Sie nicht sagen!« Sie gluckste irritiert. »Sie sehen ihn doch ständig. Mehr als ich. Ihr Mädchen seid alle gleich, wenn es um David geht. Alle sind hinter ihm her. Das war gestern Abend ganz deutlich zu sehen.«

Ich war verärgert und schluckte eine Entgegnung hinunter. Aber dann wurde mir klar, dass ich diese Unterstellung nicht unbeantwortet lassen konnte.

»Miss Ida, mir gefällt ganz und gar nicht, was Sie da gesagt haben, und außerdem stimmt es nicht. Wenn ich nichts anderes im Sinn hätte, als mir einen Mann zu angeln, dann hätte ich mir als letztes Cutter Gap ausgesucht. Es gibt eine ganze Menge heiratsfähiger Männer in Asheville, davon dürfen Sie überzeugt sein.«

»Wirklich? Was Sie nicht sagen!« Damit ließ sie das Thema



fallen, als habe sie eine der heißen Murmeln damals in meinem Klassenzimmer aufgehoben.

Schon lange stand ein Besuch bei Tante Polly Teague auf dem Programm, aber noch bevor wir einen Tag festgelegt hatten, ließ sie David und mir bestellen, dass sie uns bald erwarte.

Das Puppenhaus der alten Dame stand auf einem V-förmigen Stück Land, das zwischen dem Sandweg und einem Creek lag. Vor ungefähr zwanzig Jahren war Tante Polly Witwe geworden und hatte ihrem ältesten Sohn den Familiensitz überlassen, wo sie einst achtzehn Kinder aufgezogen hatte.

Davids Klopfen wurde mit einem herzlichen »Kommt 'rein! Wie geht's? Kommt 'rein und setzt euch!« beantwortet. Das Vorderzimmer wurde fast gänzlich von einem alten Bett aus Kirschbaum ausgefüllt; Tante Polly saß jedoch auf einem Stuhl wie eine Königin auf dem Thron, nur dass diese Königin ein zum Aufstehen ungeeignetes Flanellnachthemd trug. Ihre Schultern wärmte ein Schal, und auf dem Kopf saß eine schwarze Kappe, die sie fast bis zu den Augen heruntergezogen hatte.

Knotige Hände streckten sich uns entgegen. »Gelobt sei der Herr! Sie kommen noch rechtzeitig.«

»Das ist doch selbstverständlich.« Davids tönende Stimme füllte den Raum. »Wir haben uns sofort auf den Weg gemacht, als uns Dr. MacNeill Bescheid sagte.«

»Setzt euch, ihr beiden. Zieh'n Sie den Stuhl dort für Miss Christy 'ran. Nun, ich hatte schon Angst, dass Sie nicht mehr rechtzeitig hierherkomm'n würden.«

»Warum denn, Tante Polly, Sie sind doch unverwüstlich. Dr. MacNeill hat mir gesagt, wie oft Sie schon die Ärzte an der Nase herumgeführt haben.«

»Diesmal nich'. 's is' für mich an der Zeit zu gehn. Werd nich' mehr lange oben auf der Erde sein. Fühl das in mir drin. Ich brauch Sie also sehr nötig, Herr Pfarrer. Brauch etwas Trost für mein Herz.«